

Bernard-Henri Lévy: Der Teufel im Kopf. Roman.
Vom Bürgersöhnchen zum Terroristen

Benjamins Beichte

Von Volker Wieckhorst

Wer war Benjamin C.? Ein verwöhntes Bürgersöhnchen? Ein Terrorist? Ein Frauenheld, dessen sieghafte Jugendlichkeit sich in jeder seiner Gesten zeigte? Ein Kind der 68er Jahre? Oder einfach nur jemand, der irgendwann herausfiel aus dem geordneten Gang der Welt? Nicht nur am Anfang ist da die Last des Vaters Edouard, der als Kollaborateur zum Tode verurteilt wurde. Das erfährt Benjamin freilich erst durch die geheime Lektüre der Tagebücher seiner Mutter Mathilde – zu Ende die Mär vom Held der Resistance, wie die Mutter und der Stiefvater Jean es ihm immer vorgegaukelt hatten. Die Mutter büßt die Rolle der Vertrauten ein.

Benjamin steht zwischen den beiden, in seine eigene kleine Verschwörung verwickelt, gedrängt in die subtilen Widerstandsformen eines durch ständige Zurechtweisungen gepinigten Kindes. Durch die Enthüllung der törichten Lügen wird Benjamin in seinen Kinderjahren trübsinnig und „zerstreitet sich mit den wenigen Freunden, die er im Viertel hat“. Im Werkzeugschuppen hinter dem Haus führt er – Hauptfigur und Regisseur zugleich – abstruse Einakter auf: sie han-

deln ausnahmslos von den ruhmreichen Taten der bekannten Persönlichkeit Benjamin C. Sein traumatisches Erlebnis birgt den Keim vom Traum eines anderen, ehrlicheren Lebens. Doch vorerst genießt er „spitzenumhüllten Sex in vornehmen Schlafzimmern“. Am Dienstag die vollbusige Diplomategattin, am Mittwoch die zurückhaltende Naive. Der ebenso schweigsame wie beredte Galan studiert Philosophie, liest Marx, Lacan, Althusser und düpiert die feine Gesellschaft mit frechen Aperçus.

Benjamins Aufenthalt an der Universität gerät mehr und mehr zum politischen Fanal. Er engagiert sich für die algerische Befreiungsbewegung FLN und interessiert sich für den Indochina-Krieg ebenso wie für den durch den Prix Goncourt geadelten Literaten. Bei den Arbeitern im Renault-Werk kann er mit seinen gedrechselten Reden maoistischer Prägung nicht viel ausrichten.

Der Stiefvater Jean sieht in ihm einen Dreizehnjährigen, der sich nur für Erotik, moderne Avantgarde-Literatur und zweifelhaft Sensationsgeschichten erwärmen kann. Für seine jüdische Freundin Marie Rosenfeld ist er „eine andere Welt, eine Art Riese...“ Und Alain Paradis, der während des Krieges, als Mitglied der Gnadenkommission, die „Akte Edouard“ zu bearbeiten hatte und in den fünfziger Jahren zu einem bekannten und wohlhabenden Anwalt avancierte, verteidigt ihn wegen einer dubiosen finanziellen Transaktion. Sie werden Freunde, Vertraute, Gefährten. Nach Meinung von Paradis hätte Benjamin ein geistsprühender Literaturkritiker, „ein hocheffizienter Finanzmakler, ein überragender Jurist“ werden können. Nie vorher und nie nachher hatte er jemanden gekannt, der „so viele Trümpfe im Ärmel hatte“.

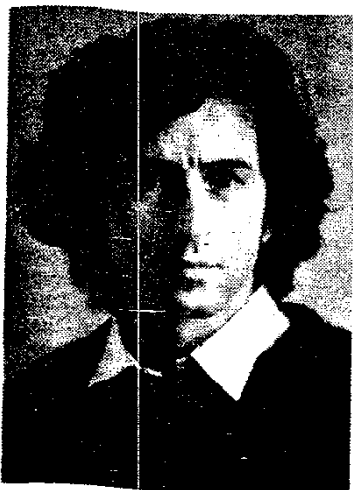
Während Marie sein soziales Engagement bewundert und glaubt, er wohne in einem Fremdarbeiterheim in Billancourt, bringt Benjamin seine Abende mit wohlhabenden Damen in eleganten Restaurants. Dann verschwindet er. Im Juni 1973 versucht Paradis, seine verlorengangene Spur in Beirut wiederaufzunehmen: Benjamin lebt jetzt, von den revolutionären Fedayin ins „Volkskomitee“ gewählt, im Lager Chatila und nicht mehr an der Bar des Ritz. Paradis verliert ihn erneut. In Rom findet er ihn im Untergrund und bei den Roten Brigaden. Benjamin liebt Rom. Er weiß, wie viele Stu-

fen die Spanische Treppe hat. Er erkennt die Straßen an ihrem Geruch. Er zeigt sich voller Lebensüberdruß und ist nicht mehr bereit, die dilettantischen Terroraktionen zu unterstützen. Er verkriecht sich in Paris, in der Höhle des Löwen, wo man ihn wegen Polizistenmordes sucht. Über Paradis bittet er die mittlerweile verheiratete Marie zu sich.

Bernard-Henri Lévy, der in Frankreich vor allem mit philosophischen Essays von sich reden gemacht hat, erweist sich als ein brillanter Erzähler. Dies um so mehr, als er jede seiner Figuren – Mathilde, Jean, Marie, Paradis – mit einer ganz eigenen Erzählhaltung ausstattet: Mathildes Tagebuch liest sich in der Tat wie von einer Frau geschrieben. Und hinter Paradis' Ausführungen zeigt sich der geschickte und immer auf vorsichtige Formulierungen bedachte Jurist. Lévy's Roman kann aber auch als Versuch einer Rekonstruktion der Wegbeschreibung zum Terrorismus gelesen werden.

Am Ende dann die Beichte Benjamins: er erklärt Paradis zu seinem Mephisto. Der Anwalt hat Benjamins Doppelleben durch seine Sekretärinnen regelrecht organisieren lassen. Benjamin entdeckt, daß sein Freund und Gefährte Beziehungen zu einem bolivianischen Faschisten unterhält. Er vermutet, daß Paradis der Polizei einen Tip gegeben hat, Paradis, der Zyniker und Antikommunist. Manchmal hatte Benjamin schon genug von dem Lügennetz aus Fabeln und Fiktionen. Dann will er, der Verbrauchte, sterben, ehe der Tag ihn findet: „Sterben wie man eine Treppenstufe verfehlt“. Doch vielleicht ist Benjamin C. am Ende nicht mehr und nicht weniger als jemand, der sich die „zarten weißen Hände in der Schule des Lebens“ schmutzig gemacht hat. – Lévy's Roman *Der Teufel im Leib* („Le Diable en Tête“) ist vor zwei Jahren in Paris erschienen und wurde sogleich mit dem „Prix Medicis“ ausgezeichnet.

Buch der Woche



Bernard-Henri Lévy: Der Teufel im Kopf. Roman. List Verlag, München. 576 Seiten, 39,30 DM